

Blindekuh

Hätte die Zeit gereicht
es im Dickicht zu behalten,
wäre das Rehkitz noch da
und äste ruhig im Estragon.
Wäre er schön gewesen, plagte die junge Frau
am Tresen nun glücklich die Reue.
Wären es Intarsien und nicht Wunden,
weitete Erstaunen das Auge statt Schmerz.

Handelte es sich um Stunden
so wartete ich nicht auf dich,
doch es war ein Jahrhundert
voll Regen, und von den Lauben aus sah ich nur Nebel.
Im Zweifel bin ich geblieben. Das Radio
krächzte von Krieg, Erdbeben und aufgrund
unbekannter Krankheiten bläulichen Sonnen.
Dunkel wurden unterdessen die Flure
und von der Zentrale war niemand gekommen.

Du kennst mich, ohne Licht
traute ich mich nicht hinaus.

Ein grosses Geschiebe im Himmel
weisse und dunkle Herden Federmonde in Sicht
bedeuteten mir zuletzt, es gebe im ganzen Gewimmel
eine Form, doch kein Konzept. Da akzeptierte ich
die Wunde das tote Tier
die betrübte Barfrau an der Tür.

Das Dasein im Indikativ.

Kannst du nicht haben, was du liebst,
so liebe das Reale, das hinunterzieht.

Franco Marcoaldi, *A mosca cieca*, Einaudi, 1992.

Nachts, im Wald

Nachts bist du gekommen, zu zeigen
das helle Gesicht der Liebe.

Du sprichst, und im Wald
werden die Schatten zu Samt
unter den wachsamen Augen der Eulen.

Ich schaue weg, doch im Dunkeln
entflammt Erinnerung an den Reben,
deren Trauben sich am langen Nachmittag
in der Sonne mit Zucker vollsogen.

Du lachst, und die Dachse im dichten Wald
ducken sich in sicherere Deckung.

In der heissen Nachmittagssonne
zersprangen knackend die Zapfen,
ich sammelte die Pinienkerne
und legte sie in Reih und Glied.

Du schaust, und tausend Augen glimmen,
flackernde Blicke tasten dich ab.

Ich suche Ausflucht und Schulterlass,
doch das geweitete, verwirrte Gedächtnis
antwortet mit unverständlichem Rauschen.

Du fragst, und die laue Nacht
reisst auf in Trauerflor, Flügel
grosser Vögel auf der Flucht
zerfransen die Luft, und mich
erfasst mit unerbittlichem Griff
der klebrige Körper des Nein.

Donata Berra, unveröffentlicht